



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

### Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

### About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

## Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.



Mm. 9.



Bibliothek des Geh. Rußz.  
Carl Gerds v. Ketelhodt  
acquirirt zum allgemeinen  
Besten von Ludwig Friedrich  
Fürsten zu Schwarzburg Rud.  
1804.

Op. 6

Ham. 9

V 63

Lg V 1

Nr. 169



# Januaris

und

# Seja.

---

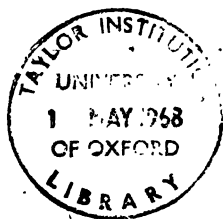
Aus dem Englischen  
des Herrn Pope  
übersetzt.



---

Leipzig und Stralsund,

1754.







## Januarius und Maja.

---



or Alters lebete, nach dem Berichte der Schriftsteller, in der Lombardei ein weiser und verdienstvoller Ritter, von eben so höflichen Sitten als edlem Geschlechte, mit vielem Verstande, noch mehr Reichthümern, und etwas Anmuth beseligt. Dennoch ließ er sich durch die süßen Vergnügungen der Venus auf Irrwege leiten, und hatte Mühe einige eitele Begierden zu beherrschen: denn, die Priester mögen sagen, was sie können, schwache sündhafte Lagen waren schon seit langer Zeit nichts als Fleisch und Blut.

Aber zu rechter Zeit, als er sein sechzigstes Jahr zurück gelegt hatte, that er ein Gelübde, sein sündliches Leben nicht weiter fortzusetzen. Es ist schwer auszumachen, ob ihm eine Heiligkeit dieß eingab, oder ob eine Narrheit sein Gehirn verrückt hatte. Genug, sein hoher Muth

## 4 Janmarfus und Maja.

spornete ihn an zu heiraten; und das Vergnügen eines rechtmäßigen Bettes zu versuchen. Das war sein Traum bei Nacht, seine Sorge bei Tage, und sein beständiges Gebet zu den himmlischen Mächten, noch einmal, ehe er stürbe, das glückliche Leben eines gefälligen Mannes und eines liebenden Weibes zu versuchen.

Diese seine Gedanken bestärkte er ferner mit Gründen: denn es fehlt keinem Menschen an Gründen, seinen Willen zu befestigen. Ernsthafte Schriftsteller sagen, und wüßige Dichter singen, daß eine ehrliche Ehe eine gar herrliche Sache sei: aber bei dem zeigt sich die Tiefe der Urtheilskraft am deutlichsten, der weislich in seinen reifen Jahren heiratet. Dann muß er ein schönes junges Mägdchen wählen, sein Alter glücklich zu machen, und einen würdigen Erben zu erzielen, seine Sorge zu erleichtern, und ihn, frei von Tumult und Streit, gemächlich an den Rand des Lebens zu führen. Sündhafte Junggesellen mögen ihren Schmerz beweinen, sie verdienen vollkommen alles, und noch mehr, als sie fühlen. Weder durch göttliche noch menschliche Gesetze in Furcht gehalten, vermischen sie sich mit andern ohne Unterscheid wie Vögel und Thiere. Sie wissen sich ihr gegenwärtiges Glück nicht dauerhaft zu machen, kein künftiges zu hoffen, kein vergangenes zu schätzen: sondern pralen stolz mit Freuden, die sie nie geschmecket haben, und finden die Geheimnisse, die sie verhehlen wollten, un-

ter die Leute gebracht. Der verehelichte Mann aber kann sein Joch mit Bequemlichkeit tragen; sicher zugleich sich selber und den Himmel zu vergnügen. Er kann seine Stunden ohne Aerger- niß, alle Nächte in Glückseligkeit, und alle Tage in Unschuld zubringen. Wenn gleich das Glück sich verändert; so bleibet ihm doch sein standhaf- tes Weib, vermehret seine Freuden, oder lindert seine Mühseligkeit.

Doch; was ist so rein, dessen neidische Zün- gen schonen sollten? Einige gottlose Wislinge haben alle Schönen durchgezogen. Sie nennen mit unerhörter Unverschämtheit ein Weib den theuer erkauften Fluch und die gesetzmäßige Pla- ge des Lebens, eine Busenschlange, ein Haus- kreuz, einen Nachtpoltergeist und einen Mittags- tischel. Möchten sich doch vernünftige Leute an diese verläumberische Reden nicht kehren, sondern die Gebeine jedes lügenden Dichters verfluchen. Alle andere Güter erhalten wir aus der Hand des Glückes; ein Weib ist das besondere Geschenk des Himmels. Des eiteln Glückes nie bestän- dige Gunst vergeht und gleitet leeren Schatten gleich hinweg; ein wesentlicher Trost, unser ewi- ges Weib, ersetzt uns durch unser ganzes Leben alles im Ueberflusse. Diese Glückseligkeit wäh- ret, wofern diejenigen, die sie versucht haben, die Wahrheit sagen; so lange das Herz sie nur wünschen kann \* \* \* und länger dazu.

Ob unser Stammvater Adam in Evens Besitze war, überschauete er allein und selbst im Paradiese unglücklich, mit traurigen Blicken die seligen Scenen, und wanderte unter den einsamen Schatten. Der Schöpfer sah ihn, hatte Mitleiden und gab ihm das Weib, sein letztes, bestes aufbehaltenes Geschenk.

Ein Weib! ach gütige Götter! Kann der, der ein Weib hat, jemals Widerwärtigkeiten fühlen? Wollten die Männer nur dem Rathe des andern Geschlechtes folgen, so würde alles gut gehen, die ganze Welt würde weise werden. Durch der Rebecca Hülfe gewann Jacob, statt eines älteren Sohnes, seines Vaters Segen. Der weisen Anführung eines klugen Weibes hatte der unbesonnene Nabal sein verschärztes Leben zu danken. Die heldenmüthige Judith erhielt, wie die alten Ebräer zeigen, die Juden, und erschlug den assyrischen Feind. Auf Esther's Bitte ward das verfolgende Schwert eingesteckt, und Israel lebte den Herrn zu loben.

Diese wichtigen Bewegungsgründe erwog Januarius der weise reiflich in seinem reifern Alter; und wollte, von tugendhaften Freuden und einem mäßigen Leben bezaubert, den christlichen Trost kosten, den man ein Weib nennt. Seine Freunde wurden über einen so zärtlichen Punkt zusammen-berufen, ihr Urtheil zu sagen und Rath zu ertheilen. Aber er war schon

schon zum voraus bestimmt und fest entschlossen, wie Leute, die um Rath fragen, zu sein gewohnt sind.

Meine Freunde, rief er, und warf einen traurigen Blick im Zimmer herum, und seufzte, ehe er sprach: Meine Freunde, ich bücke mich nun unter der Last von sechzig Jahren, und alte, von Sorgen abgemattet, zu meinem Ende. Ihr wißt zu gut, wie ich, ach! in weltlichen Thorheiten gelebet habe, die ich mich schäme zu erzählen. Aber der gnädige Himmel hat mir endlich die Augen geöffnet, ich sehe mit gehöriger Reue meine vergangenen Laster an, und will, wie das Gesetz der Kirche es bestimmt, ein Weib nehmen und in heiliger Ruhe leben. Allein, weil man alle Dinge mit guter Freunde Rath vornehmen soll, und viele Köpfe doch immer klüger sind als einer, so wählet ihr für mich: ich werde ungemein vergnügt sein, wenn euer Beifall mein Verlangen billiget.

Doch es ist nöthig, daß ich euch vorher eine Warnung gebe, eure Wahl darnach einzurichten: dieß Weib muß nicht alt sein. Man hat ein Sprichwort, und das ist recht scharfsinnig gesagt: Alten Fisch auf dem Tische, aber jung Fleisch im Bette. Meine Seele verabscheuet die unschmackhafte, dürre Umarmung einer veralteten Jungfer mit einem Wintergesichte. In der kalten Jahreszeit bewirthe die Liebe ihre Gäste am

herrlichsten noch mit Bohnenstroh und jähem Futter. Auch keine listige Witwen sollen sich meinem Bette nahen, die sind zur Heirat den Junggesellen zu flug. Denn wie die Geistlichen, wenn sie durch viele Schulen gehen, verschmigt werden, so sind auch zweimal verheiratete Frauen Meister im Handwerk. Aber junge und zarte Jungfrauen lassen sich leicht regieren, wir bilden sie wie Wachs und geben ihnen die Form, die uns gefällt.

Versteht mich wohl, meine Herren, und leget meine Meinung nicht unrecht aus. Dies ist eine Sache, darauf meiner Seelen ewiges Glück ankommt. Denn das Fleisch ist schwach, und wenn ich nun bey meiner Frau kein Vergnügen fände, wer wets? Gott helfe mir! ich möchte in schändlichem Ehebruche leben, und wenn ich sterbe, gerades Weges zum Teufel fahren. Oder wäre ich mit einem unfruchtbaren Bette verflucht, so wäre der rechtmäßige Endzweck, darum ich heirate, verloren, nämlich Samen zu erwecken, der die Götter lobe, und nicht blos um der sündlichen Lust willen oder aus Liebe. Denket nicht, daß ich kindisch bin; es ist Zeit ein Weib zu nehmen, wenn das lebhafteste Geblüt ein keuscheres Leben verbietet. Die, welche mit einem Vorrathe der göttlichen Gnaden beseligt sind, mögen mit des Himmels und meiner Bewilligung als Heilige leben.

Und

## Justusarchus und Maja.

9

Und da ich vom Heiraten spreche, so erlaubt mir zu sagen, wie ich es denn; meinen Sterben sei Dank! mit bescheidener Wahrheit sagen kann, meine Glieder sind noch hurtig; ich bin noch innerlich gesund und ein neues Leben hüpfet durch den ganzen Leib. Haltet meine Stärke nicht für verlohren, obgleich die Zeit diese anständigen Ehren meines grauen Hauptes ausgeschüttet hat; denn so sind Bäume mit schneeweißer Blüthe gekrönt, indem da der Lebenssaft von unten heraufsteigt. So alt ich auch bin, zeigen sich doch meine muntern Glieder wie das Wintergrün; das das ganze Jahr hindurch blühet. Jetzt wisst Ihr, meine Herren; wozu ich geneigt bin, jeder Freund: wolle nun ganz frei seine Meinung sagen.

Er sprach es: die andern theilten sich in verschiedene Partheien: der schwere Punkt ward an beiden Seiten scharf bestritten. Die Heirat, der Gegenstand, darüber sie alle redeten, ward von einigen mit Wis gepriesen, und von andern mit Vernunft getadelt. Bis, nachdem jeder verwundersam entscheidend und verwundersam weise, mit Verweisen, Einwürfen und Widerlegungen seinen Satz behauptet hatte, zwischen seinen Brüdern ein Streit vorfiel. Der eine hieß Placebo, und der andere Justin.

Zuerst fing Placebo also zu dem Ritter an, milde waren seine Blicke und gefällig sein Ton:

22

A 5

In

In allen euren Worten, mein Herr, zeigt sich eine solche Klugheit, welche klärlieh beweiset, daß die Erfahrung bei den Jahren wohne. Dennoch folget Ihr des weisen Salomons Warnung, nach gutem Rath zu handeln, wenn die Sache kühlich ist. Aber ich muß mit des weisen Mannes Erlaubniß betheuren, so wahr ich meiner Seele Glück und Ruhe wünsche, ich halte noch immer euren eigenen Rath für den besten.

Mein Herr, ich habe mich Zeitlebens als einen Hofmann aufgeführt, und die Menschen, ihre Sitten und Weisen kennen zu lernen gesucht, und da habe ich stets diese nützliche Regel bemerkt, denen, die besser waren als ich, immer ihren Willen haben zu lassen. Ja, wenn mein Herr behauptete, daß schwarz weiß wäre, so war meine Antwort: Eure Gnaden haben Recht. Möchte sich doch der vermessene Wisling, der sich so klug dünkt, seinem irrenden Gönner einen Unterricht zu geben, nicht unterstehen, seinem gefährlichen Gedanken Luft zu machen. Ein wohlgebohrner Narr hat noch nie Unrecht gehabt. Diefß gehet euch, mein Herr, nicht an; da alle eure Worte mit Beurtheilung abgemessen und einem Herrn anständig sind. Euer Wille ist der meinige, und ich will behaupten, er ist Gott gefällig und sollte es den Menschen auch sein. Wenigstens muß die ganze Welt euren Rath preisen, da Ihr euch untersehet, in euren abnehmenden Tagen zu heiraten. Gebet  
der



Der Lebhaftigkeit eures wallenden Blutes nach, und lasset graue Narren unempfindlich fromm sein, die, wenn alles Vergnügen dahin ist, mit ehrwürdiger Dummheit und ernsthafter Ohnmacht die Freuden der Sinne verdammen.

Justin, der stillschweigend saß und den Mann anhörete, fing mit einem philosophischen Kunzeln also an:

Ein heidnischer Schriftsteller vom ersten Range, der, wenn gleich nicht den Glauben, doch eben sowohl Vernunft hatte als wir, rath uns, dahin zu sehen, daß wir unsere Bedürfnisse ja Leuten von edelmüthigen und gerechten Grundsätzen anvertrauen mögen. Ich unterstehe mich zu sagen, man waget mehr, wenn man seine Person, als wenn man seine Güter hingiebt. Und deswegen, mein Herr, da Ihr auf eure Nähe sehet, so lernet wenigstens vorher die Eigenschaften eurer Frau kennen: ob sie keusch oder kriechend, stolz oder häßlich, sanftmüthig wie eine Heilige, oder hochmüthig wie ein Teufel ist; ob sie eine bequeme, zärtliche, vertrauliche Närrin oder solch ein Wisling ist, den kein Mensch zu regieren vermag. Es ist wahr, Vollkommenheit muß niemand in dieser ganzen Welt, vielweniger noch bei dem weiblichen Geschlechte zu finden hoffen: sondern, wenn ihre Tugenden nur den größern Theil ausmachen, so segnet das günstige Geschick und haltet euer Glück für selten. Ach!



Ach! theurester Herr, nehmet die Warnung eß-  
 nes Freundes an, der den Stand zu wohl ken-  
 net, den ihr so anpreiset, und der, trotz aller  
 seiner Lobsprüche, gestehen muß, daß alles, was es  
 darinn finden kann, Zwang, Kosten und Sor-  
 gen sind. Der Himmel weiß es, ich vergieße  
 manche, manche einsame Thräne, und seufze in  
 der Stille, damit die Welt es nicht hören möge:  
 da inzwischen alle, meine Fremde mein glück-  
 liches Leben rühmen und schwören, daß kein Sterb-  
 licher in einem Weibe glücklicher sei als ich. So  
 eingezogen und keusch als irgend eine vestalische  
 Nonne, das sanftmüthigste Geschöpf, das die Son-  
 ne siehet! ... Aber, bei den unsterblichen Mächten!  
 Ich fühle die Plage, und der, den es schmerzet,  
 hat Recht zu klagen. . . Meinethalben thut, was  
 Euch gelüftet, Ihr müßet gewiß weise und vor-  
 sichtig sein, denn die Weisheit ist bei dem Alter.  
 Aber sich in diesen Jahren an die Schönen zu  
 wagen! Bei dem, der das Meer, die Erde und  
 die Luft gemacht hat! Einem Weibe zu gefallen;  
 so oft ihre Nothdurft es erfordert, das würde dem  
 Stärksten unter uns allen genug zu schaffen ge-  
 ben. Und glaubet mir nur, mein Herr, die  
 Keuscheste, die ihr wählen könnet, wird Gehorsam  
 verlangen und auf ihr Recht bringen. Wenn  
 das, was ich sage, meinen edlen Herrn beleidigt,  
 so ist meine verdrüssliche Rede hier zu Ende.

Das ist wohl, das ist verwundersam wohl  
 geredet, erwiederte der Ritter, sehr würdiger Ver-  
 wandter,

wandter, in Wahrheit ihr seib mächtig weise! Wir, meine Herren, sind Thoren; und müssen heidnischen Schriftstellern, Sprüchwörtern und alten Sagen die Sache gewonnen geben. Er sprach es mit Verachtung und wandte sich auf die andere Seite: . . . Was saget mein Freund, mein theurer Placebo?

Ich sage, versetzte dieser, der Mann ist beim Himmel zu tadeln; daß er die Weiber und der Ehe heiligen Namen verläumdet. Hiemit brach ohne Verzug die Rathsversammlung auf, jeder blieb bei seiner Meinung und gieng seine Strasse, mit voller Bewilligung, daß aller Streit beigelegt sein, und der Ritter hekraten sollte, wenn und wo es ihm gefiele.

Wer triumphieret nun so freudig als Januarius? die Reizungen des Ehestandes beschäftigten seine ganze Seele. Jede Nymphe nahm wechselsweise sein wankendes Gemüth ein, und herrschte als eine kurzlebende Tyrannin in seiner Brust, indem ihm die Einbildung jeden lebhaften Reiz vormahlte, und jedes glänzende Bild über sein Herz hinwanderte. So zeigt auf irgend einem öffentlichen Markte ein hochgestellter Spiegel die vorbeigehenden Gestalten; stets streichen in geschwinde Folge die gleitenden Schatten einer nach dem andern über das geschliffene Glas hin. Dieses Frauenzimmers Reizungen konnte auch der zärtlichste nicht tadeln, aber schändlicher Arg-

Argwohn hatte ihren Namen beslecket; jene war mit Verstande, aber nicht mit Tugend beseligt; und eine andere hatte Anmuth, der es an allem übrigen fehlte. Auf die Art zweifelte er lange, welcher Nymphe er sich ergeben wollte, und entschloß sich endlich zu der jugendlichen Maja. Ihre Fehler kannte er nicht, die Liebe ist allezeit blind, aber jeden ihrer Reize überdachte er in seinem Gemüthe: ihr zartes Alter, ihre göttlich schöne Gestalt, ihren ungezwungenen Anstand, ihre anziehende Miene, ihr angenehmes Betragen, ihr bezauberndes Gesicht, ihre rührende Zärtlichkeit und majestätische Anmuth.

Unser Ritter freute sich nicht wenig über seine Klugheit, und dachte, kein Sterblicher könne gegen seine Wahl etwas einzuwenden haben. Noch einmal rief er eilig alle seine Freunde zusammen, und erzählte ihnen allen, ihre Sorgen wären zum Ende. Der Himmel, sprach er, der es mir zuerst eingab zu heiraten, versieheth mich nun selbst mit einem Gatten, der meines Bettes würdig ist. Keiner widersehe sich meiner Wahl, weil darauf meine Ruhe und künftige Glückseligkeit ankommt.

Es ist ein Frauenzimmer, der Liebling meiner Augen, jung, schön, kunstlos, unschuldig und verständig, keusch, obgleich nicht reich, und zwar nicht von adelichem Herkommen, aber doch von ehrlicher Eltern, und die mir genug sein mag.

mag. Diese will ich heiraten, falls es dem gnädigen Himmel so gefällt, damit ich mein Leben in Heiligkeit und Ruhe zubringen könne; und ich will den Göttern danken, daß ich das liebenswürdige Kleinod allein besitzen kann, und mein Glück mit keinem zu theilen nöthig habe. Wenn Ihr, meine Freunde, mir diese Jungfrau verschaffen könntet, so ist meine Freude vollkommen, und meine Glückseligkeit gewiß.

Nur ein einziger Zweifel ist mir noch übrig: Ich habe sehr oft von ernsthaften Gewissensräthen und tiefen Gottesgelehrten behaupten gehört, daß es zuviel für das menschliche Geschlecht sei, beides die Seligkeit dort oben im Himmel und hienieden auf Erden zu erfahren. Sollte ich nun die ehelichen Freuden so groß finden, daß sie mit der Seligkeit des künftigen Zustandes verglichen werden könnten, so wären diese unendlichen Freuden sehr übel gegen jene vertauschet. Darum löset diesen Zweifel auf und beruhiget mein Gemüth.

Dies hörte Justin und konnte seine Galle nicht mäßigen, er ward schleunig gerühret und in der Seele geküßelt. Herr Kitter, rief er, wenn das alles ist, was Ihr fürchtet, so benimmt Euch der Himmel selber euren Zweifel, und wird mein heißes Gebet in so ferne erhören, daß es Euch, noch ehe die Hochzeitsgebräuche vorbei sind, gereuen möge! Das eheliche Leben, man kann nicht dar-

an

an zweifeln; hat den Beifall des gütigen Himmels, weil dieser immer seine liebsten Kinder am meisten züchtigt.

Darum, mein Herr, erget Euch nicht der Verzweiflung; suchet unter den Schönen eine, und vielleicht werdet Ihr sie finden, die allen euren Bedürfnissen auf ein Haar Genüge leistet. Ja, haltet nicht einmal durch Wünsche euer Glück auf, sondern seid selber die Geißel Euch auf eurem Wege fortzutreiben. Dann wird eure sich aufschwingende Seele schnell wie ein vom Bogen fliegender Pfeil zu den Sternen eilen. Doch mit dem Bedinge, daß Ihr eure Freuden mäßigt, und zu eurem Vergnügen nicht eure ganze Kraft anwendet, lasset die Herrschaft der Vernunft eure starken Begierden mäßigen und suchet eurer lieben Hälfte nicht zu verschwenderisch zu gefallen. Man hat alte Weiber von sehr scharfer Urtheilskraft, die dergleichen Fragen unvordersprechlich auflösen. Diese fraget um Rath, und seid bessern Muthes, heiratet, büßet dafür, und lasset teure Furcht fahren.

Also sprach er: man stund auf, und verschob die Sache nicht länger. Die Verbindung ward angetragen, die Vorschläge wurden gethan. Die Eltern, das könnt ihr leicht denken, willigten bald darein, die Alten haben immer den Vortheil im Gesichte: und es war auch nicht schwer des Frauenzimmers Gemüth zu bewegen. Wenn  
das

das Glück begünstiget, so sind die Schönen allezeit gutig.

Ich übergehe alles, was man vorher ausmachte und worüber man sich verglich. Es ist zu lang für mich zu schreiben und für euch zu lesen. Eben so wenig will ich mit gerlicher Ungerelmäßigkeit den Pomp, das Schaugepränge und den stolzen Aufzug beschreiben. Die Zeit nahte sich, die Partheien gingen zur Kirche zugleich in fleischlicher und in andächtiger Gesinnung. Der Priester erschien, und ermahnete das gehorsame Weib wie Sarah und Rebecca ihr Leben zu führen. Darauf flehete er die Götter an, das fruchtbare Bett zu segnen, und machte durch Heiligkeit alles überflüssig sicher und fest.

Und nun werden die Schloßthüren weit geöffnet. Die Gäste erscheinen in Ordnung eines an des andern Sette, und im prächtigen Schmucke der Bräutigam und die Braut. Der hauchenden Flöte sanfte Töne werden umher gehöret, und die Trompeten vermischen damit ihren Silberton, die gewölbten Decken klingen von nachhallender Musik. Jene rühren die laute Schallmeyer und diese die zitternde Sante. So stimmte nicht Amphion die wirbelnde Zelter, so konnte Joab nicht die rönende Clarine blasen, noch auch der kühne Theodamas, dessen muntre Harmonie die Seele zur Wuth begeistern, und den martialischen Zug anfeuern konnte.

B

Ba

Bacchus selbst war, so singen die Poeten, das Hochzeitsfest zu zieren, an dem Orte gegenwärtig. Und die Göttin des Vergnügens, die liebenswürdige Venus, schwang ihre flammende Fackel sichtbarer Weise hoch empor, und tanzte herum, und lächelte jedem Ritter zu voller Freuden, daß ihr bester Diener seinen Muth nicht weniger in der Ehe, als in der Freiheit versuchen wollte. Seit manchen langen Jahrhunderten hatte der alte Romy kein so gefälligen Bräutigam, noch eine so glänzende Braut ausgespüret. Ihr Dichter! die ihr unter dem harmonischen Haufen wegen angenehmer Gesänge und fröhlicher Hochzeitslieder berühmte seid, denkt nur nicht, daß eure sanftern Töne die unvergleichlichen Herrlichkeiten dieses glückseligen Tages beschreiben können. Wenn die zarte Jugend das gebückte Alter heiratet, das sind Freuden, die eure Muth weit übersteigen.

Das schöne Frauenzimmer saß lächelnd an der Tafel, und schoß verliebte Blicke auf ihren Herrn. Esther selbst, deren Reize die Erbräuer besingen, blickte niemals ihren persischen König so lieblich an. Glänzend wie die aufgehende Sonne in Sommertagen, und frisch und blühend wie der Maymonat! Der freudenvolle Ritter überschauete sie an seiner Seite, und beneidete den Paris mit seiner spartanischen Braut nicht. Immer, wenn sein Gemüth mit weiter Lust die bezaubernden Entzückungen der ansehenden



henden Nacht überlegte, saß er unruhig und rief alle Götter an, seine Seligkeit zu fördern, und die glücklichen Stunden zu beschleunigen. Unterdessen schlagen die muntern Tänzer den Boden, man singet Lieder, und die fließenden Becher gehen die Runde herum. Man durchräuchert mit wohlriechenden Spezereien das Zimmer, und Frölichkeit und Vergnügen leuchten aus jedem Gesichte hervor.

Damian allein seufzete unter dem ganzen Gefolge der Hausgenossen traurig, mitten im Triumph, für Schmerzen. Damian allein, des Ritters gehorsamer Waffenträger, verzehrte sich innerlich und nährte ein geheimes Feuer. Seine lebenswürdige Gebietherin besaß seine Seele, er sahe sie an, schmachtete und konnte keine Ruhe mehr finden. Nachdem seine Geschäfte ausgerichtet waren, gieng er traurig seines Weges, warf sich auf sein Bett und empfand einen Ekel für das Licht des Tages. Da wollen wir ihn liegen lassen, bis seine nachgebende Frau für ihr Theil auch weinen und sich in gleicher Flamme verzehren wird.

Die müde Sonne verließ, wie gelehrte Dichter schreiben, den Gesichtskreis, und rollte das Licht herunter, indem schimmernde Sterne ihre abwesenden Strahlen ersehten und der dunkle Mantel der Nacht das Firmament überdeckte. Da erhoben sich die Gäste, und weil die Zeit es

erforderte, stattete jeder seinen Dank ab, und zog sich anständig zurück.

Nachdem endlich einmal der Feind weg war, rüstete sich unser Ritter sogleich sich auszukleiden, so eifrig, so erpicht war er auf den Besitz. Allein zuvörderst hielt er es für nöthig, den Beistand anzunehmen, welchen ehrwürdige Aerzte zu geben sich kein Gewissen machen. Satyrion und das heisse Eringo und Cantharis des waren bei der Hand, das träge Geblüt anzufeuern, deren Nutzen alte Dichter in vollküstigen Liedern beschreiben, und gelehrte Kunstschrifter der neuern Zeiten erklären.

Unterdessen wurden die Betttücher ausgebreitet, die Braut ward abgekleidet, das Zimmer besprenget, und das Bette gesegnet. Was hierauf folgete, geziemt mir nicht zu sagen; man singet, er habe bis zum anbrechenden Tage gearbeitet, darauf sei er munter, mit einem so leichten Herzen von seinem Bette aufgesprungen, als ob alles, was er in der Nacht gethan habe, nichts wäre, und habe, wie er aufrecht gesessen, seine Herzstärkung eingeschlürfet. Er küßete mit freien Spielen seine balsamische Braut, und trillerte mit schwacher Stimme einen üppigen Rundgesang. Darauf warf er seine müden Glieder auf das Lager hin; denn jede Arbeit muß doch zuletzt ihre Ruhe haben.

Aber

Aber angstvolle Sorgen drückten den tief-sinnigen Waffenträger zu Boden, der Schlaf flohe seine Augen, und der Friede verließ seine Brust. Es fehlte ihm an Kunst, die to-benden Flammen, die in seinem Busen wohnten, zu verbergen, und an Mitteln, sie zu er-töden. Doch weil er hoffete, die Zeit werde ihm eine Gelegenheit zu stehlen erlauben, so verfertigte er ein Klinggedicht an die liebens-würdige Maja, welches er mit der zierlichsten Kunst abschrieb und zufaltete, in Seide wie-kelte und auf sein Herz legte.

Als nun der vierte wiederkehrende Tag ver-lausen war, es war im Junius und die Son-ne war in den Krebs getreten, kam die schöne junge Frau aus ihrer Kammer hervor, der gu-te alte Ritter schleppte sich langsam an ihrer Seite daher. Die hohe Messe ward gesungen. Sie schmauseten im Sale, die Bedienten stund-ten rund umher auf ihren Ruf bereit. Der Waffenträger allein war nicht bei der Aufwar-tung zugegen, und seine Krankheit gieng seinem würdigen Herrn ungemein nahe. Er bat seine Gemahlin, von ihrem Gefolge begleitet, den Damian zu besuchen und seine Schmerzen zu lindern. Die höflichen Frauen gehorchten mit allgemeiner Einstimmung, sie verließen den Sal und giengen in sein Zimmer. Die weibliche Kunst umgab sein Lager, und hart an seiner Seite setzte sich die freundliche Maja. Sie

fühlte seinen Puls an, und er floss zärtlich einen tiefen Seufzer aus, warf einen traurigen Blick, übergab seine Bittschrift, und bestach mit heimlichen Gebäuden die himmlischen Mächte, seinem Vorhaben günstig zu sein.

Wer sinnet nun wohl stärker nach als die misvergnügte Raja? Sie lag unbequem auf ihrem sanften Lager. Den faule Ehemann schnarchte die Nacht hindurch, bis ihn gegen anbrechendem Morgen der Husten aufweckte. Was er dann vornahm, mag ich nicht weiterstehen zu erzählen, noch ob sie im Himmel oder in der Hölle zu sein glaubte. Anständig und duram lagen sie im Ehebett bei einander, bis die Glocke gezogen ward und alles aufstand zu beten.

Ob das mächtige Geschick es also beschloffen hatte, oder ob es vom Zufalle, oder von der Gewalt der Natur herrührte, oder ob irgend ein Stern, dessen Stellung der Liebe günstig ist, seinen erlesensten Einfluß von oben ergoß; was es auch immer für eine Ursache gehabt haben mag, genug, die zärtliche Frau fühlte die ersten Bewegungen einer jungen Flamme, empfing die Eindrücke des liebestranken Waffenträgers, und vergieng in dem verliebten ansteckenden Feuer. Ihr Schönen, nähert euch, laßt der Raja Beispiel eure gütigen Gemüther bewegen, mit denen, die lieben, Mitleiden zu haben. Hätte sich

Nach an ihrer Stelle irgend eine freche Tyrannin gestanden, so hätte der arme Anbeter sich unfehlbar erhängt oder erstickt. Aber Sie, eures Geschlechtes Spiegel, war frei von Stolz und viel zu sanftmüthig, eine Menschenmörderin zu werden.

Doch ich komme wieder zu meiner Erzählung. Einige Weise haben das Vergnügen für die höchste Glückseligkeit der Menschen erklärt. Unser Kaiser, der, wie wir leicht denken können, stark studirte, leitete von diesen Gelehrten seine Philosophie her. Denn, gleich einem Fürsten, trug er die schweren Kosten eines verschwenderischen Pompes und einer solchen Pracht. Sein Haus war ansehnlich, sein Aufzug munter, sein Gefolge groß, und seine Tücher köstlich. Sein geräumiger Garten, der keinem andern etwas nachgab, war rund umher mit Mauern von festen Steinen eingeschlossen. Priapus, ob er gleich der Gott der Gärten ist, würde nicht halb die Anmuth dieses bezaubernden Ortes beschreiben können. Ein Ort, der die flatterhaften wüthigen Köpfe Frankreichs in langen Beschreibungen ermüden könnte, und der den Roman übersteiget. Ein Ort, der im Stande wäre, den zierlichsten Dichter zu beschämen, der von bemähten Wiesen und rauschenden Quellen singet.

Nach in dem Mittelpunkte dieser blumichten Gegend breitete sich ein kristallener Springbrunnen

seine Ströme um sich aus, und krönte deren fruchtbare Ufer mit grünen Lorbeern. Um diesen Brunnen halten, wo das alte Gerücht nicht lüget, die kleinen Nachtschwärmer ihre lustbaften im Mondenschein. Ihr Digmaiden - König und kleine Jeyen - Königin, springen in runden Tänzen auf dem Grünen herum, indem harmonische Wespensterehen ein lustiges Concert machen und die leichte Musik durch die Schatten wirbelt.

Hier pflegte sich der edle Ritter oft zu begeben, dies war der Schauplatz seines Vergnügens und er trug besonders Sorge dafür. Darum hielt er diesen Aufenthalt theuer und führte beständig den silbernen Schlüssel, der die Gartenthüre schloß, bei sich. In diesen angenehmen Ort pflegte er sich bei schwüler Sommersitze vom Geräusche und den Geschäften zurückzuziehen; und hier brachte er solus cum sola mit seiner nymphe Maja seinen lebenslangen Tag mit Ländeln zu. Denn des Werkes, das irgend im Bette noch unverrichtet blieb, entledigte sich der pflichtbeflissene Ritter in diesem schönen Garten,

Aber ach! welcher Sterblicher ist seines Glühes sicher? Was für einen kurzen Zeitraum währen unsere weltlichen Freuden? O Glück des Glückes! schön, wie dein ganzes verrätherisches Geschlecht, aber immer treulos und flatterhaft wie der Wind! O gemahltes Ungeheuer, gemacht, die Menschen mit angenehmem Gifte und

nach mit sanften Täuschungen zu betrügen! dieser reiche, dieser verliebte, ehrwürdige Ritter wach mitten in seiner Ruhe, seiner Freude und seines Vergnügens durch dich des Gesühtes beraubet, überlebet seine Tage den Schmerzen und rüflet den Tod an, des Elenden letzten Trost.

Darauf bemächtigte sich die Wuth der Eifersucht seines Gemüthes; denn er fürchtete gar sehr die Untreue des weiblichen Geschlechtes. Er ließ sein Weib nicht von seiner Seite kommen, hielt sie gefangen, bewachte sie Tag und Nacht, kürzte ihre Vergnügungen ab, und schränkte ihre Herrschaft ein. Sehr oft beklagte sich die unglückliche Maja mit Thränen, sehr oft seufzte sie, aber sie seufzte und weinte vergebens. Sie blickte den Damian mit verlichten Augen an; denn es war beschlossen, sie mußte ihn besitzen, oder sterben. Nicht weniger Ungedult quälte ihren verliebten Waffenträger, wild über den Verzug und vor Verlangen brennend. So bewacht sie auch war, konnte er sich doch nicht enthalten, durch heimliche Briefe seinen Schmerz zu entdecken. Die Dama erklärte durch Zeichen ihre gütige Gesinnung, bis beide wußten, wozu jeder geneigt sei.

Ach edler Ritter! was würden dir wohl deine Augen helfen, wenn sie auch so weit sehen könnten, als Schiffe segeln können? Es ist in Wahrheit doch noch besser, betrogen zu werden, wenn

wenn man blind ist, als sich mit sehenden Augen hintergehen zu lassen.

Argus selbst, so vorsichtig und so weise, ward ungrathet aller seiner hundert Augen verblendet. So mag es manchem ehelichen Eheanne gehen, es ist bekannt, der weislich nimmer denkt, daß er sich in diesem Falle befinde.

Die Frau ertappte endlich durch Fleiß und Mühe den Schlüssel, den ihr Ritter zu tragen gemahnt war. Sie nahm am Feuer die Form davon in Wachs und gab den Abdruck ihrem getreuen Waffenträger. Durch dieses Mittel wird ein Wunder geschehen, das Ihr zu gehörender Zeit und Stelle hören werdet.

Sehr wohl sang der angenehme Dold in alten Zeiten: was ist das für eine List, die die Liebe nicht ersinnen sollte. Und Pyramus und Thisbe zeigen klärlich, was Liebhaber, wenn sie Lust haben, für Thaten thun können. Ob sie gleich bewachtet und gefangen waren, so erfanden sie doch dem allen zum Troß die Kunst, einander durch die Mauer zu küssen.

Aber um nun nicht länger von unserer Erzählung auszuscheiden, es trug sich zu, daß einmal an einem Sommertage unser ehewürdiger Ritter zu verliebten Spielen gereizt ward: er weckte seine Gattin auf, ehe die Morgenglocke ges



gezogen ward, und sang folgender gestalt sein Morgenlied:

Erwache, meine Liebe, schlesse deine Strahlen  
de Augen auf! Stehe auf, mein Weibgen!  
meine schöne Frau, stehe auf! Höre, wie die  
Tauben in tleffinnigen Tönen klagen und den  
Bäumen ihren Schmerz erzählen. Der Win-  
ter ist vorbei, die Wolken und stürmischen Weter  
entflichen, die Sonne zieret die Gefilde und  
machtet den ganzen Himmel hefter, schön ohne  
Flecken, so daß alle seine bezaubernde Reize mei-  
ne Druft verwunden und mein Herz ernehmen.  
Komm, laß uns gewechselte Freuden schmecken,  
Freude meines Lebens, und Trost meines Alters!

So bald sie dies hörte, gab sie dem Damian  
geschwinde ein Zeichen, vorher hinzueilen. Der  
höfliche Waffenträger gehorchte. Heimlich und  
unentdeckt nahm er seinen Weg und legte sich  
bichte hinter einen Baum im Hinterhalt.

Es währte nicht lange, so kam Januarius  
und mit ihm Hand in Hand seine lebenswürdige  
Frau. In seiner Blindheit zweifelte er nicht,  
daß alles richtig sei, drehete den Schlüssel um und  
machte die Thüre fest zu.

Hier laß uns spazieren, sagte er, von keinem  
bemerket, uns der Freuden bewußt, die der Welt  
unbekannt sind. So müsse meine Seele Freu-  
de

de haben, wie du, mein Weib, weis der theuerste Trost meines Lebens bist. Und, beim hohen Himmel! ich wollte lieber diesen Augenblick sterben, als deine Liebe verlieren. Ueberlege, was sich für Aufreichtigkeit in meiner Leidenschaft zeigt, da ich dich ohne Brautkass zu der meinigen machte und kein anderes Kleinod suchte, als allein dein Herz. So alt ich auch bin und nun des Gesichts beraubt, so nehmen mir doch weder Alter noch Blindheit mein Vergnügen, so lange du deinem eigenen treuen Kitten treu bist. Jeden andern Verlust kann ich mit Gedult ertragen; dich zu verlieren, ist das einzige, was ich fürchte.

Ueberleget dann, meine Frau und mein Weib, den wahren Trost eines tugendhaften Lebens. Zuförderst werdet Ihr die Liebe des Himmels selbst gewinnen, hiernächst eure eigene Ehre unbeschleckt erhalten, und endlich soll, das muß gewiß euer Herz rühren, mein ganzes Vermögen eure Liebe belohnen. Machet selbst die Bedingungen, und beim Himmel, ehe die morgende Sonne ihr Licht ausbreitet, sollen sie erfüllt seyn. Ich versiegels den Vergleich mit einem heiligen Kusse, und will ihn durch diesen, und meine theuerste, und durch diesen vollenden. Seid zufrieden, meine Geliebte, und haltet euren Mann nicht für unbillig. Es ist Liebe, und nicht Eifersucht, die mein Gemüth anfeuert. Denn, wenn ich mit vernünftigem Nachdenken keine Reizungen betrachte, und mein eignes un-

gleich

Gleiches Alter damit zusammen halte, so habe ich keine Kraft von deiner theuren Seite zu weichen, solche geheime Entzückungen erwärmen mein zerfließendes Herz. Denn, wer kann, wenn er einmal in dem Besitze dieser himmlischen Schönheiten ist, einen Augenblick aus deinen Armen abwesend leben?

Er schwieg, und mit bescheidener Anmuth erwiederte Maja, ihre Stimme war weichlich, so daß sie zu weinen schien, als sie sprach: der Himmel weiß, dabei stieß sie einen zärtlichen Seufzer aus, der Himmel weiß, ich habe so wohl meine Seele zu erhalten als Ihr, und will das, was Ihr nicht weniger meiner Sorgfalt empfiehlt, meine theureste Ehre, bis in den Tod vertheidigen. Euch gab ich in der heiligen Kirche meine Hand und mit dem Euren verknüpfte ich mein Herz in der Ehe geweihtem Bündnisse. Wenn Ihr aber dennoch nach diesem noch kein Vertrauen zu meiner Behutsamkeit habet, so höret mich, mein Herr, und seid Zeuge von dem, was ich schwöre:

Ehe müsse die reissende Erde ihr Maul aufsperrn, und ich von hier lebendig zur Hölle hinabfahren; oder des Todes sterben, den ich nicht weniger als die Hölle fürchte, nämlich in einen Sack genehet und in einen Brunnen versenket zu werden; ehe ich durch eine einzige unzüchtige That meinen Namen schände, oder jemals der Ehre

Ehre meines Stammes absage. Denn, wisset, Herr Ritter, ich entsprosse aus edlem Geblüthe, ich verabscheue eine Hure, mich schaudert schon vor dem Namen. Aber eifersüchtige Männer denken ihren eigenen Lastern nach und lernen daher ihre Frauen in Verdacht zu ziehen. Warum, mein Herr, brauchet Ihr sonst bei mir diese unnöthige Behutsamkeit? Diese Zweifel und Besorgnisse wegen der Beständigkeit des weiblichen Geschlechts? Das ist das ewige Geläute, das jeder Frau in die Ohren klingt, der einzige Ton, den ein Weib zu hören hoffen muß.

Indem sie also sprach, warf sie seitwärts einen Blick dahin, wo Damian kniend lag, und sie im Vorübergehen verehrte. Sie sah, daß er auf die Bewegung ihrer Augen Acht gab, und bezeichnete ihm damit einen nahe gepflanzten Birnbaum: er war mit Früchten behangen, die ein sehr gutes Ansehen gaben, und jeder Zweig war mit schwebenden Birnen beladen. Dahin richtete der gehorsame Waffenträger seinen Schritt und nahm kletternd in der Spitze seinen Sitz ein. Der Ritter und die Dame spazierten darunter in seinem Gesichte: und da wollen wir sie lassen und unsere Erzählung fortsetzen.

Es war nun in der Jahreszeit, da die glorreiche Sonne ihren himmlischen Lauf durch die Zwillinge vollendet hatte, und der hohe Jupiter seinen milden Einfluß gewährte, den Erdfloß zu zie-

zieren und die blumigten Felsen zu bemahlen. Der Tag war heiter und der glänzend aufgehende Phöbus hatte das tapere Firmament mit Licht bestrichen. Er durchdrang mit goldenen Strömen die schimmernden Wolken, und erwärmte den Schoß der Erde mit erzeugenden Strahlen.

Es trug sich zu, daß in dieser schönen Morgenzeit die Feten an der Gartenseite spielten und mitten unter ihnen ihr Monarch und seine Gemahlin. Die leichtfüßigen Damen hüpfen so behende herum, die Ritter sprangen so hurtig über die grüne Flur, daß sie kaum die Blumen beugten oder den Boden berührten. Als der Tanz zu Ende war, durchsuchte das ganze Fetenfolge nach Nelken und Tausendschön die bestblumten Ebnen; indem der König sich an ein mit wachsendem Grün geziertes Ufer lehnte, und mit einer mürrischen Mine die Königin also anredete:

Ihr möget einwenden, was ihr wollet, Madame, die Verrätherci, die ihr Weiber gegen die Männer begehret, ist zu offenbar. Tausend Schriftsteller haben diese Wahrheit ausgemacht, und die traurige Erfahrung läßt uns nicht Raum daran zu zweifeln.

Der Himmel gebe deinem Geiste Ruhe, edler Salomon, niemals sehe die Sonne einen weissen Monarchen als dich. Alle Güter, alle Ehren,

ren, der höchste Grad irdischer Glückseligkeit warden dir mit Recht zu Theile. Denn du hast weislich gesagt: Unter allen Männern hoffe einen einzigen gerechten und aufrichtigen zu finden; aber solltest du auch die weite Welt durchsuchen, so ist kein einziges gerechtes Weib zu finden.

Also redet der König, der eure Gottlosigkeit kannte; der Sohn Sprachs bezeuget es nicht weniger. So müsse dann ein wildes Feuer auf eure Leiber fallen, und eine verzehrende Plage euch alle aufreiben, so gewiß ihr diesen Wollüstling auf dem Baume erblicket, und so wahr ihr diesen ehrwürdigen Ritter sehet. Aber weil er blind und alt ist, ein hilfloser Zustand, so wird sein eigener Waffenträger ihn vor euren Augen zum Hahnrei machen.

Nun aber schwöre ich bei meiner eignen gefürchteten Majestät und bey dem furchtbaren Scepter, den ich führe, der göttlose Elende soll nicht lange ungestraft bleiben, der in meiner Gegenwart ein solches Unrecht vornimmt. Ich will diesen Augenblick dem Ritter den Betrug entdecken, und ihm recht unter der That sein Gesicht wieder geben: und ich will die Hure hier öffentlich diesen Damen, und Euch, und dem ganzen treulosen Geschlechte zum warnenden Exempel vorstellen, ewig treu zu sein.

Und

Und wollt ihr das thun? versetzte die Königin, in der That? Nun, bei meiner Mutter Seele, es ist beschloffen, es soll ihr nicht an einer Antwort zu ihrer Entschuldigung fehlen. Ich will mich ihrer, und ihrer Töchter, und ihres ganzen Geschlechtes in allen künftigen Zeiten annehmen. Sie sollen die ihnen eigene Kunst besitzen, eine Beleidigung zu schminken und mit gesehtem Muthe ihre Laster zu bestärken. Ja, würden sie auch in einer festen Umarmung ergriffen, mit beiden Augen gesehen, und auf den Platz fest gebunden; so sollen sie doch nichts weiter nöthig haben, als zu betheuren und zu schwören, einen zärtlichen Seufzer zu holen und eine verliebte Thräne fallen zu lassen; bis ihre weisse Ehemänner, durch dergleichen Künste betrogen, nachgebend, gelenkig und zahm wie Gänse werden.

Was beweiset es denn, wenn auch der verläumderische Jude, der Salomon, die Weiber Narrinnen genennet und sehr viele von ihnen gekannt hätte? Die weisen witzigen Köpfe der neuern Zeiten versichern, wie standhaft, keusch und tugendhaft die Weiber sind: davon zeugen die Märrtyrinnen, die heiter unter den Plagen und unbekümmert im Tode, ihren Geist aufgaben, und davon zeuget hiernächst, was die Römischen Schriftsteller erzählen, wie Arria, Portia und Lucretia fielen.

Aber weil doch die heiligen Bücher allen frei und offen stehen, und die Männer den Text erklären,

klären, warum sollten wir es nicht auch thun? Salomons Worte hatten keine weitere Absicht, als zu zeigen, daß die allerhöchste Güte nur bei dem wohne, der allein Ist und nur allein Eigner ist. Aber auch das ärgste zugestanden; sollten denn die Weiber nach jedem Worte, das Salomon gesagt hat, abgewogen werden? Was hilft es, wenn dieser König gleich, wie die alte Geschichte rühmet, dem Herrn der Heerschaaren einen schönen Tempel bauete? Er hörte ja zuletzt auf, seinen Schöpfer anzubeten; und that eben so viel, oder noch mehr für heidnische Götzen, Himmel, was für verschwenderische Lobsprüche leget Ihr einem garstigen Wollüstling und Götzendiener bei, dessen Reich der gütige Gott, so sagt die heilige Schrift, nur um Davids gerechter Sache willen zuteil; Davids, des Monarchen nach des Himmels eigenem Sinne, der unser Geschlecht liebte und alle in Ehren hielt, die dazu gehören.

Gut, ich bin ein Weib, und als ein solches muß ich sprechen. Vom Stillschweigen würde ich aufschwellen, es würde mir das Herz abstoßen. Wisset dann, ich verachte das dumme Ansehen, darauf Ihr euch beruffet, eure eiteln Witzlinge und alle Ihre gelehrte Lügen. Beim Himmel! dergleichen Schriftsteller sind Feinde unsers Geschlechtes, denen ich mich zu unsrer Bertheidigung widersetzen muß und will.

Ja,



! Ja, ja, versetzte der König, theureste Gemahlin, werdet nicht zornig. Ich gebe nach; aber weil ich einen Eid gethan habe, daß dieser sehr beleidigte Ritter wieder sehen solle, so muß es geschehen. Ich bin ein König, sagte er, und einer, dessen Glaube immer heilig gewesen ist.

Und das ist der meine auch gewesen, versetzte sie, ich bin eine Königin. Ihr soll es nicht an einer Antwort fehlen, das übernehme ich, und mache damit dem ganzen Streite ein Ende. Versucht es, wenn es euch gelüstet, und ihr sollt finden, mein Herr, daß es unsers Geschlechtes Art nicht sei, sein Wort zu brechen.

Wir lassen sie hier in diesem heldenmäßigen Tone, und unsere Geschichte kommt zum Ritter zurück, der in dem Garten mit seiner lebenswürdigen Maja fröhlicher sang als der Guckguck und die Elster. So hub sein Lied sich an:

O sei mir ewig standhaft und geneigt,

Geneigt und standhaft will ich ewig bleiben.

Indem er also singend fortgieng, kam er endlich mit bequemen Schritten zu dem Birnbaum: die sehnsuchtsvolle Frau sah hinauf und ward ihren Liebhaber gewahr, der recht zierlich oben zwischen den Zweigen saß. Sie stand still, keufzte und schrie: O ihr gütigen Götter! was für Angst! was für schleunige Schmerzen beh-

nen mir die Seite aus! O diese lockende Frucht! so frisch, so grün! Helfet, um der unsterblichen Königin des Himmels willen! Helfet, theuerster Herr, und errettet zugleich das Leben eures armen Kindes und eures verlangenden Weibes.

Der Ritter stieß einen wehmüthigen Seufzer aus, seine Frau weinen zu hören, aber er konnte nicht klettern und hatte keinen Bedienten in der Nähe. Alt, als er war, und noch dazu des Gesichtes beraubt, ach! was konnte da wohl ein hilfloser Ehemann ausrichten? So muß ich denn hier, fragte sie, schmachten und sterben, und doch die liebliche Frucht vor meinen Augen sehen? Wenigstens, gütiger Herr, um der lieben Zärtlichkeit willen, seid so gut, den Stamm zwischen eure Arme zu nehmen, so kann ich vielleicht über euren Rücken den Baum hinanstiegen, bückt euch nur und überlasset mir das übrige.

Von ganzem Herzen, war seine Antwort, ich wollte mein liebstes Blut vergießen, deinen Schmerz zu lindern. Darauf bückte er seinen Rücken gegen den Stamm, sie ergriff einen Zweig und gieng zum Baume hinauf.

Nun zeigtet insgesamt eure Gedult, ihr eiligen Schönen, und laßet nicht auf mich einen schmeren Zorn fallen. Es ist die Wahrheit, die ich berichte, ob es gleich nicht in gezeigten Redensarten geschieht. Meine Erzählung mag wohl platt und schlecht sein, aber mein Gemüth ist

ist doch aufrichtig. Die Dinge, die die Frau auf dem Baume vornehmen mag, übergehe ich als Poffensprünge, die euch gar nicht bekannt sind. Aber gewiß, sie schwur, es sei eine fröhlichere Lust, als die sie jemalen in ihrem Leben genossen hätte.

In diesem bedenklichen Augenblicke, Himmel, blickte der verwunderungsvolle Ritter auf, und hatte plötzlich sein Gesicht wieder erhalten. Eilig heftete er seine begierigen Augen auf den Baum, als einer, dessen Gedanken ganz mit seiner Frau beschäftigt waren. Aber als er sein böses Weib in solcher Stellung erblickte, war seine Wuth unaussprechlich. Wenn unmündige Kinder sterben, so zerreißen wahnsinnige Mütter mit keinem lautern Geschreie den gewölbten Himmel. Er schrie, er brüllte, er stürmte, er riß seine Haare aus: Tod! Hölle und Furien! was machst du da?

Was fehlt meinem Herrn? erwiderte die zitternde Frau. Ich dachte, eure Gedult sei besser geprüft. Ist das deine Liebe, undankbares böser Mann? Ist das mein Lohn, daß ich dich von der Blindheit geheilet habe? Warum lehrte man mich durch Ringen mit einer Mannsperson auf einem Baume meinen Mann sehend zu machen? Versuchte ich dazu die Kraft magischer Künste? Unglückliches Weib! deren Lastet zu viel Liebe ist!

Wo das Ringen ist, bei diesem heiligen Lichte, so ist dieß Ringen feindselig, versehte der Ritter. Der Himmel wolle mir so gewiß das Gesicht erhalten, das er mir wieder geschenkt hat, als ich dich deutlich mit diesen Augen geschändet sahe, von meinem Sklaven geschändet treuloser Bösewicht! möchte die Hölle dich so gewiß ergreifen, als ich nur zu gut gesehen habe!

Gute Engel, beschützet mich! schrie die anmuthsvolle Maja. Ich bitte dich, Himmel, diese Magische Kunst mag sein, was sie will! Ach! mein Liebster, es ist gewiß, könntet Ihr sehen, so hättet Ihr nie diese tödtenden Worte gegen mich gebraucht. So helst mir denn, ihr Götter, weil es kein vollkommenes Gesicht, sondern nur der Schimmer eines zweifelhaften Lichtes ist!

Was ich gesagt habe, erwiederte er, muß ich behaupten; denn, bei den unsterblichen Göttern es spielt zu deutlich.

Bei allen diesen Göttern! ein Wahnsinn hat mir Vernunft eingenommen, versehte die Frau. Ist das der Dank, den ich finde? Elende, die ich bin, daß ich jemals so gütig gewesen! Sie sagte es: ein aufsteigender Seufzer erklärte ihren Schmerz, die fertigen Thränen fiengen schnell an zu fließen, und wie sie herab fielen, wischte sie von jedem Auge die Tropfen; denn die Weiber können heulen, wenn sie Lust haben.

Der

Der Ritter ward gerührt, in seinen Augen zeigten sich Merkmale der Reue, indem er seine Frau folgender gestalt aufmunterte: Madame, es ist vorbei, und mein kurzer Zorn ist vorüber. Kommt herunter und quälet euer zartes Herz nicht weiter. Entschuldiget mich, theuerste, wenn ich etwas ungerechtes geredet habe; denn, bei meiner Seele! ich will es bald wieder ersehen. Lasset meine Reue bei euch Vergebung erlangen. Beim Himmel! ich schwur, daß ich das sähe, was ich gedachte.

Ach! mein geliebter Herr, rief Maja, es war sehr ungütig, eurer Frau auf einen bloßen Verdacht so zu begegnen! Aber bis euer Gesicht völlig hergestellt ist, können unvollkommene Gegenstände noch eine Zeitlang eure Sinne betrügen. So gehet es uns, wenn wir unsere Augen zuerst vom Schläfe öffnen, die Äpfel werden von den durchdringenden Strahlen verwundet und dunkle Dünste steigen in die Höhe, und fangen den Tag auf. Recht so sind eure schwimmenden Augen, die aus dem Schatten der Nacht kommen, vor dem plötzlichen Lichte trunken; seltsame Hirnbilder tanzen und flattern vor eurem Gesichte herum.

Darum nehmet euch in acht, mein Herr, und verdammet nicht zu früh. Der Himmel weiß, wie selten die Dinge das sind, was sie zu sein scheinen. Fraget eure Vernunft, und da werdet Ihr bald finden, daß alles von eurer Eifersucht

sucht und nicht von der Untreue eures Weibes herrührte. Jupiter that niemals einen wahrhaften Ausspruch als diesen: kein Mensch urtheilet schlechter, als der etwas arges denkt.

Damit sprang sie in ihres Herrn Umarmung, mit wohlangekommener Tugend in ihrem Gesichte. Er umarmte sie feste und küßte sie über und über. Zweifel und Eifersucht beunruhigten ihn nicht mehr. Beide erneuerten vergnügt und glücklich das wechselhafte Gelübde, sie waren ein fruchtbares Weib und ein leichtgläubiger Mann.

So endet sich unsre Erzählung, und damit wir nun auch die Lehre daraus ziehen, so mögen alle weise Männer hieran ein Beispiel nehmen und beten, daß sie, um das Vergnügen ihres Lebens zu krönen, von ihren Weibern auf eine so gute Art mögen hintergangen werden.









FIEDLER COLLECTION



Fiedler ADDS. II B.53



